

I

461.146

17



Sudetendeutsche
Volk

Sudetendeutsches Volk und Land

Hest 7

Mundart und Herkunft der Zipser

Von Dr. Julius Gréb



Gréb 27/11/25 449

Herausgegeben von der „Heimatbildung“
Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg



46 1146

Vorwort.

Wir freuen uns, der Hefereihe „Sudetendeutsches Volk und Land“ eine schöne Arbeit von Dr. Julius Gréb über Mundart und Herkunft seines Zipser Heimatstammes einfügen zu können. Sie ist zugleich eine Erinnerung an die Resmarker Heimatbildnertage von 1921, in denen sich zuerst Sudetendeutsche mit den Deutschen der Slowakei zu gemeinsamer Bildungsarbeit vereinigten. Ein weiteres Heft, in dem Jng. Rudolf Müller eine ausführliche Reiseschilderung über die deutschen Gebiete der Slowakei gibt, wird folgen und eine Ergänzung zu diesem Hefte bilden. Dr. Julius Gréb selbst bereitet ein Heft der „Sudetendeutschen Heimatgaue“ über Resmark vor.

Mit freundlichen Grüßen an unsere deutschen Volksgenossen in der Slowakei

Dr. G. L.

Die Mundart der Zipser.

Auf Grund sprachlicher Unterschiede muß man in der Zips, die mit ihren rund 40.000 Deutschen nun in nähere Beziehung zu den sudetendeutschen Gebieten gekommen ist, die Oberzipser und die Gründler Mundart unterscheiden. Im wesentlichen erstreckt sich das Gebiet des Gründlerischen auf das Gölnitztal und dessen Nebentäler, das Oberzipserische aber auf die Gegend des Hernad- und Poppertales und deren Nebentäler. Im Poppertale hebt sich wieder die Oberländer Mundart (am Oberlaufe der Popper) von der Niederländer Mundart (am Unterlaufe) ab. Die Grenzlinie bilden, bereits zum Niederländischen zählend, Bierbrunn, Bauschendorf, Meierhöfen. Den östlichsten Ausläufer des Oberzipser Sprachgebietes im Poppertale bildet die ganz eigenartige Sprachinsel Hobbgarten.

Das hervorstechendste Merkmal der Oberzipser Mundart sind die häufigen Zwielaute, die unsere Sprache gemüßlich breit erscheinen lassen, während z. B. die Hobbgärtner oder die schlesische Gebirgsmundart wegen des fast völligen Fehlens der Zwielaute geradezu eng und scharf klingen.

Abgesehen von den Diphthongen¹⁾: au, äu, ei, welche die Oberzipser Mundart mit der Schriftsprache und mit allen mitteldeutschen Mundarten gemein hat (in: Haus, Maus, Häuser, Mäus', Weib, Zeit) verwandelt sie ganz regelmäßig:

1. a in äu: Mäuhlzeit, Häülen, mäülern, Kräüm, Stäühl, bräüden.
2. die zweierlei o der älteren Sprache, das lange und kurze in äu: Mäüt, Schäuß, säü, schräüden, Häümich, Säül, Mäüs, Gewäühnheit, Räühl.
3. au in äü: Träüß, Bäüßgroben, Säüm, Stäüb, Träüm, äüch, täüb.
4. die zweierlei e der älteren Sprache (langes und kurzes) in ej: Sejl (Seele), Schnei (Schnee), Reijh (Reih), Reijb (Reihe), Sej (See), steijhn (stehen), geijhn (gehen), Eijdelmann (Edelmann), wäijhn (wählen), Glejt (Glätteglasur der Ton- oder Blechgefäße), Rejd' (Rede).
5. die zweierlei ö der älteren Sprache in äj: läjßen (lösen), Stäjjel, schäjn, träjßen, Häjjh'; Äjl (Ä), Bäjdén (Böden), Bäjjel (Beugel), Mäjjér (Mörser).
6. ei in ej: Schejdel (Scheitel), Flejßch, Ejdén (Eidam), feijg, hejjß, reijchen.
7. äu in äj: räjjchern, derjäjjßen (erlösen), läjßen (taufen), Bäjmchen, flëß-äjjeln (tränen, wörtlich: flüssig ängeln).
8. ä in äj (jedoch nur in der städtischen Mundart): säjn (säen), mäjjhn (mähen), Räjßel (Rätsel), späjt, dräjjhn, Bräjtel (Braten), säjjhn.
9. e in oi, wenn es vor cht steht (jedoch nur in der Dorfmundart des Poppertales): Kneicht (Knecht), roicht (recht), roichtfertijén (rechtfertigen), schloicht (schlecht), Gëdoichtnis, foichten, Floicht (Wagenslecht).

Unser Diphthong äu ist also an Stelle von 4, ej sogar von 7 mittelhochdeutschen Selbstlauten getreten, oi an Stelle von zweien, und zwar beinahe in allen Fällen von einfachen mittelhochdeutschen Selbstlauten.

Für den Unterschied zwischen unserem Oberland und Niederland hat selbst der Zipser Bauer ein feines Gehör, indem die Oberländer ihren Niederländer Brüdern vorwerfen, daß sie „die Wörter ziehen“. Der Niederländer Bauer spricht nämlich an Stelle mancher kurzen oberländischen Vokale lange, z. B. Baandelsen (kleines Band), Aanterche (der Saum des Seidenbandes). Noch mehr aber unterscheiden sie sich durch die abweichende Klangfarbe mancher Zwielaute. So lauten Knecht, recht, schlecht, Zeit, Weib, niederländisch: Knaaicht, raaiicht, schlaaicht, Zaait, Waaiib; oberländisch dagegen: Kneicht, roicht, schloicht, Zoit, Woib. Die Wörter klein, rein, schön, trösten spricht man niederländisch klëijn, rëëjn, schëëjn, trëëjsten,

¹⁾ Im folgenden ist: Diphthong = Zwielaute; Monophthong = einfacher Selbstlaut.

also mit sehr geschlossenem *ë* des *ëj*-Diphthongs, oberländisch dagegen klein, rejn, schejn, trejsten, mit sehr breitem, offenem *e* des *ej*-Diphthongs. Außerdem behalten die Niederländer in vielen, namentlich weiblichen Hauptwörtern das Endungs-*e*, wo es die Oberländer fallen ließen. Und zwar je weiter östlich, desto zäher, d. h. in einer umso größeren Anzahl von Wörtern: z. B. niederländisch: die Koke (Käse) Haube, Kiste; oberländisch: Koz, Gaud, Kist.

Auch in der Ausdrucksweise sind beide verschieden. So sagt der Niederländer z. B. „gericht der Schul“ (der Schule gegenüber), der Oberländer muß zu einer schwerfälligen Umschreibung greifen „groß rieber von der Schul“. Die Niederländer Mundart hat außerdem mehr slawische Wörter aufgenommen.

Natürlich gibt es innerhalb beider eine Menge von Ortsmundarten, denn fast in jeder Ortschaft ist die Mundart etwas anders gefärbt. Namentlich die Vokale zeigen große Mannigfaltigkeit. So lautet das sonstige Oberzipser *äü* z. B. *Äü*bend (Abend), *Mäü*be (Möbe) in Deutschau mit geschlossenem *ë*, also: *Ëü*bend, *Mëü*be; schon in der benachbarten Ortschaft Bürgerhof jedoch, außerdem auch in Kniesien mit *ou*, also: *Oü*bend, *Mou*be; in Neudorf sogar als *au*, also: *Aü*bend, *Mau*be. Zwischen dem geschlossenen *ë* der Stadtmundart, z. B. in: *Wëg*, *trë*ben, und dem *a* der Dorfmundart, nämlich: *Wag*, *traden*, hält das offene *ä* der Leibitzer und Magdorfer Mundart in *Wäg*, *trä*ben die Mitte.

Es ergeht uns mit diesen Spielarten ebenso, wie wenn wir unsere Tatra zuerst von Tschirn, dann von Deutschendorf, Resmark und endlich von Pudlein aus betrachten. Von überall sieht man die einzelnen Spigen und Täler ganz anders, im Grunde genommen ist es aber doch immer dasselbe Gebirge, nämlich unsere liebe Tatra. —

Wenn wir nun die Mundart unserer östlichsten Sprachinsel Höggarten hören, so überzeugen wir uns sogleich, daß sie weder der Ober- noch der Niederländer Mundart zugehört, sondern als dritte Teilmundart aufzufassen ist. Der Höggartner spricht statt des Mitlautes *t* vor oder nach ursprünglichem *e*, *i*, *ö*, *ü*, (also vor hohen Vokalen) ein *tj*, wie das ungarische *tn*, z. B. *Tjend* (Kind), *Tjie* (Kühe), *Tjibu* (Kübel), *Tjaubchen* (Kälbchen), *Tjese* (Käse), *Tjeerbchen* (Körbchen), *Tjaarn* (Kern), *Tjarpu* (Bundschuh, von polnisch *kierpce*), *Woltj* (Wolf). Dieser Lautübergang tritt also auch vor *l* oder vor *r* ein. Unter den gleichen Bedingungen vertauscht er *g* mit *dj*, z. B. *djhjn* (gehen), *Djaut* (Geld), *Djarscht* (Gerste), *derwirdjen* (erwürgen), *Debirdje* (Gebirge), *Burdjer* (Gemeindediener, wörtlich: Bürger). Interessant ist nun, daß die Pudleiner und Kniesner Ortsmundarten an Stelle dieser Höggartner *tj* und *dj* nur *tj* und *gj* aufweisen, z. B. *Tjend* (Kind), *Tjalbchen* (Kälbchen), *gjhn* (gehen), *derwirdgjen* (erwürgen). Mithin finden wir hier die ältere Mittelstufe dieses Lautüberganges, welche die Höggartner Mundart bereits überschritten und selbständig weiterentwickelt hat. Zeitlich wird nämlich aus dem *t* zuerst *tj* und erst dann *tj*; ebenso aus dem *g* zuerst *gj* und erst dann *dj*, wie im Ungarischen z. B. *vagyon* (gesprochen: *vadjon*).

Eine weitere Eigentümlichkeit der Höggartner Mundart ist der Lautwandel des *l* zu *u* (richtiger gesagt zu einem *u*-ähnlichen *w*), z. B. *uang* (lang), *Diwachter* (Gelächter), *Guode* (Glocke), *Djirtu* (Gürtel). Die wichtigste Lauteigentümlichkeit aber besteht darin, daß vier mittelhochdeutsche Vokale, langes *e*, langes *ö*, kurzes *i* und kurzes *ü*, unterschiedslos zu langem *i* wurden. So lauten Zehe, schön, Wiese, Mühle: Ziebe, schien, Wiese, Miehle, während sowohl die Ober-, als auch die Niederländer Mundart zwar ebenfalls Wief(e), Mieh(e) hat, jedoch Zejb, schejn. Im Ober- und Niederland sind also bloß zwei Vokale durch *i* vertreten, die anderen zwei durch *ej*. Dieser Vokalzusammenfall ist für unsere Herkunftsfrage von entscheidender Wichtigkeit.

Die Nachbarmundart Höggartens, die Kniesner, hat zwar ebenso Ziebe, schien, Wiese, Miehle, weist jedoch in anderen Fällen die diphthongische Vertretung der von der anderen Seite ihr benachbarten Niederländer Mundart auf, z. B. *Sej* (See), *Mejser* (Mörser). Ebenso ist mittelhochdeutsches kurzes und langes *o* teilweise nach

Höbgartner Art durch das einfache lange u vertreten, teilweise aber nach niederländischer Art durch äü, z. B. Trug (Trog), aber Gäülthomer (Goldammer). Die Kniesner Mundart ist also eine Verschmelzung zweier verschiedener Mundarten zu einer Mischmundart.

Ich lasse nun aus einigen Oberzipser Mundarten Proben folgen. Ein kurzes Gedicht des Resmarker Dichters E. Lindner, des Begründers der Zipser mundartlichen Kunstichtung soll sie eröffnen. In schlichten, aber wirksamen Worten bringt er seine innige Heimatliebe zum Ausdruck. Es ist in der Resmarker Mundart, also in der Oberländer Stadtmundart, abgefaßt und zeigt ihren Reichtum an Diphthongen.

Der Gebirgshirt en der Fremd.

(Näli Robert Burns: „My heart's in the Highlands“.)

Mein Herz es en Zäpsen, mein Herz es nēch hie!
 Mein Herz es en Zäpsen bein spilndijen Bieh,
 Bein spilndijen Bieh, bei die sprēngdijen Reih';
 Mein Herz es en Zäpsen, wuhin ich äüch geih'.

Adjē, du mein Zäpsen, adjē, du mein Heim,
 Wu Kraft noch zu fēnden, wu Treu noch derheim!
 Wuhin ich äüch wander', wuhin ich äüch zieh',
 Dich zäpserisches Ländchen, vergeß' ich doch nie!

Adjē, ihr bläün Spēzen mēt ejwijen Schnei!
 Adjē, ihr grin Tēler, ihr fēnklijen Sei!
 Ihr Wasserfäll' äüch und ihr Wälder, adjē!
 Wēr weiß, äiβ ich ejmāül noch wieder euch sēh.

Mein Herz es en Zäpsen, mein Herz es nēch hie!
 Mein Herz es en Zäpsen bein spilndijen Bieh,
 Bein spilndijen Bieh, bei die sprēngdijen Reih';
 Mein Herz es en Zäpsen, wuhin ich äüch geih'.

» (Mus. „Faribhndijer Zäpsercher Niederposchen“ von Ländners Ernst. Budapest und Leutschau, 1879, S. 84.)

Für die Oberländer Dorfmundart möge eins von den zahlreichen „Beislerstēckeln“ d. h. Schelmstücken folgen, welche den Schildbürgern der Zips, den Einwohnern von Bela, angedichtet werden. Es behandelt den drolligen Vorfall einer Magd, welche eben durch einen von ihr glücklich gefangenen Hasen ihres Sparpfennigs beraubt wird.

En der Leutsch¹⁾ hot e beislersche²⁾ Moid³⁾ gedient. Die hot sich s dersporte Gald von derheim hart⁴⁾ en die Leutschäersche⁵⁾ Sportass' gewollt enlēgen. Se⁶⁾ hot se⁷⁾ sich s Gald en e Tichel en en Zēppen⁸⁾ eingeborn⁹⁾ und hot sich of'n Wag gemocht. Wie se ober of'n Reibrich¹⁰⁾ es kumm, hērt¹¹⁾ se of ejml en Kroch und sieht en Jager, wie er grod hot of en Hof¹²⁾ geschossen. Ober der Hof' es weiter geläufen und grod of die Moid zu. Die hot en Hof' gefong¹³⁾ und hot nen¹⁴⁾ en Schurz getäün. Ober der Hof' hot dāü fort¹⁵⁾ gewaspelt, se hot se nen die Fiß' mēn¹⁶⁾ Tichel iberbomm. Kaum es se ober weiter gong¹⁷⁾ hot sich der Hof' derwoscht¹⁸⁾ und es mēt sonften¹⁹⁾ Tichel und Gald waggeläufen.

¹⁾ In Leutschau, ²⁾ belaeitische = aus Bela, ³⁾ Magd, ⁴⁾ von daheim (her), ⁵⁾ Leutschauer(ische), ⁶⁾ also, ⁷⁾ sie, ⁸⁾ in einem Zipfel ihres Tuches, ⁹⁾ eingebunden, ¹⁰⁾ auf dem Reibberg (Berg unweit der Stadt Leutschau), ¹¹⁾ hört, ¹²⁾ auf einen Hasen, ¹³⁾ gefangen, ¹⁴⁾ ihn, ¹⁵⁾ immerfort, fortwährend, ¹⁶⁾ mit dem, ¹⁷⁾ gegangen, ¹⁸⁾ hat sich erwischt = hat sich zusammengekrallt, ¹⁹⁾ mit samt den.

Zur Veranschaulichung der Niederländer Mundart sei in der Lautgebung der Mundart von Meierhöfen wortgetreu jene übliche Ansprache des Tischmeisters, d. h. des obersten Tischdieners, vorgeführt, welche er am Hochzeitstag als Abgesandter des Bräutigams in Begleitung des „Forschmannes“ (Trauzeugen) des Bräutigams an die hinter dem Tische sitzende Braut richtet und mit der er sie gleichsam in den Vordergrund hervorfordert. Deshalb heißt dieser Vorgang „die Braut evorfäubern“:

„Tugendjoume Jongser Braut!
 Aan schéjn taufendsochen Gruß!
 Därzu a glöckjeslijë Stund!
 Guer Liebhouber euch soken lëëft
 Jarwohr aus Herzenzgrond!
 Har hot uns hëssen ein,
 Nêch long hie zu verweiln.
 Har hot uns hëssen komm' hiehër,
 Ober nêch zu gëh'n von Euch lëër,
 Sonder'n breng' aus Guer keuschen Hond
 A Zëichen Guerns Liebespfond,
 Dos ès a grines Kränzelein
 Of an schneijweissen Tischelein,
 Wo—t Ihr èn Gurer Jongferschoft
 Arsport und äüch erschoolden hot.
 Wann—d Ihr nan dos nêch onvertraut,
 So sucht ar sich an ondre Braut.
 Der Bräudijer stëht èn Stiebel und Sporn
 Und ès gasonn', èm a ondrè Braut zu sohn!“

In der Oberländer Dorfmundart begrüßen die Kinder die ersten schweren Tropfen eines Regens so:

Trëppl', trëppl' Rëgen!
 Der Boter ès èn Schmëgen.¹⁾
 Die Mutter geist nen²⁾ suchen,
 Zënd't se e Stëck Kuchen.
 Gëgt se nen ofs Lächelchen,
 Frassen nen die Lerschelchen.

¹⁾ Schmëgen = Schmügen, Name einer Zipser Ortschaft, ²⁾ nen = ihn.

Die Hobgärtner Kinder sagen:

Trëpu, trëpu Rëedjen,
 Doch der Herr djët (= gibt) Sëedjen.
 Djëmnt die liebe Mutter,
 Djët sa Bruut mët Butter.

In einem Hobgärtner Volkslied bittet der Knabe seine Eltern, ihn jetzt immer lang schlafen zu lassen, denn wenn er, zum Jüngling erwachsen, bei einem Bauer in Dienst eintritt, beginnt unausbleiblich das Frühaufstehen:

Mein Booter, mein Mutter
 Uost¹⁾ mich nont²⁾ wuang³⁾ schwoosen⁴⁾
 Bo⁵⁾ wann ich waa⁶⁾ djähn⁷⁾ dien',
 Muß ich zeitwisch ofstijn.

¹⁾ lasset, ²⁾ nun, ³⁾ lang, ⁴⁾ schlafen, ⁵⁾ slaw. denn, ⁶⁾ werde, ⁷⁾ gehen.

Ein schönes Volkslied aus Hobgarten ist das Zwiegespräch des Mädchens mit ihrem unter dem Fenster stehenden Geliebten. Er entschuldigt sich wegen

seiner ärmlichen Kleidung damit, daß er seine „Gumpe“, seinen schönen, aus Wolltuch gefertigten Rock, zuhause vergessen habe. Sie weist ihn aber wegen dieser ständigen Ausrede nachdrücklich zurecht.

Er: Wu sou¹⁾ ich dann-! djihn
Hunder's²⁾ Fanster stijn,
Wann ich hoo derhëeme
Die Gumpe verdjassen?³⁾

Sie: Du host se nêch verdjassen
Bo⁴⁾ vu host tjëene,⁵⁾
Wos-t mer amou zu uns tjëmmst,⁶⁾
Saagst mer imm doš ëene.

¹⁾ soll, ²⁾ unter, ³⁾ vergessen, ⁴⁾ slav. denn, ⁵⁾ keine, ⁶⁾ kommt.

Wieder in einem anderen Hobbgärtner Volkslied spricht der junge Bauer frei und offen aus, daß er — wenn er im Winter mit seinen „Schatje“, (seinen scheckigen Pferden) in den Wald fährt — statt dürer „Kwiber“, d. h. statt der ihm anbefohlenen dünnen Holzscheite, immer grüne Äste bringen werde. Dies begründet er schelmisch damit, daß auch von den Mädchen ihm nicht die alten, sondern die jungen lieb sind.

„Gëmou wor's ën Wënter tout,¹⁾
„Nëmm die Schatje,²⁾ fohr' en Woud³⁾
Brenj⁴⁾ mer dirre Kwiber!“
„Ich brenj nêch dirre, 's seint nand djrine;
Dude Maide seint nêch schiene.
Jonge seint mer wieber!“

¹⁾ „falt, ²⁾ „Schecke, ³⁾ „Wald, ⁴⁾ „bringe.“

(Aus R. Weber: „Hobbgarten“. Resmark 1910, S. 21.)

Soviel von der Oberzipser Mundart. Die andere große Mundartengruppe des Zipserischen ist die Gründler Mundart. Sie heißt so nach der von vielen sogenannten Gründen (d. h. Abgründe) durchfurchten Berggegend, während die Oberzipfer im allgemeinen breite Talflächen oder sanfte Berglehnen bewohnen. Die Oberzipfer betreiben überwiegend Landwirtschaft, in den Städten Industrie und Handel, während sich die Gründler sozusagen ausschließlich mit Bergbau und Verarbeitung des gewonnenen Erzes beschäftigen.

Die Gründler Mundart kennt kein w. Jedes w wird als b gesprochen. Daher wird sie von Ortsfremden scherzweise die bibabu-Mundart genannt, d. h. wie-, wo-Mundart, weil der Fremde diesem Lautwandel am frühesten und am häufigsten eben in diesen oft gebrauchten drei Fragewörtern begegnet. Am Wortanfang wird jedes b als p gesprochen, z. B. Pëat (Berg), Pein (Wein), Pëëgehen (Vögelchen). Der r-Laut wird zu a oder zu e vokalisiert oder ganz ausgelassen, z. B. Hunga (Hunger), vashpiët (verspürt), Wëa (Wär).

Die Gründler Mundart greift auch auf das benachbarte einstige Komitat Gömör über, wo namentlich die Mitlaute der Dobschauer Mundart die enge Zugehörigkeit beweisen. Selbst Unter- und Ober-Mezensseifen im einstigen Komitat Abauj-Torna haben diese Kennzeichen der Gründler Mundart vollzählig, bilden aber bereits das Bindeglied zu der weiter westwärts gelegenen Krickerhauer Mundartgruppe, welche — ebenfalls aus Bergbauorten bestehend — in den einstigen Komitaten Turz, Barsch, Sont und Neutra verstreut ist.]

Aus der Gründler Mundart folgt ein Gedicht Franz Rakenbergers (Mundart von Schwedler). Es behandelt die glückliche Errettung des Knaben Lina (Martin) aus der Kalkgrube.

De Kalichgruub.

De Nocht, die hot ien schbazu Kittl
 Noch sich gezogen, hot sich daschtekt.
 Gleich hot da Moagn¹⁾ es goldne Pittl
 Om Haap de Glieda froh geschtreckt.
 Ond Mensch ond Vieh sein ofgeschlammn,
 Denn iberoln boa es schon licht.
 Ond tunkl boa es na en Tannen
 Ond fensta boats mont en ra²⁾ Ficht.
 Its es da Hanse met sein Leitn
 Jez Kalichleschn³⁾ en sein Hof.
 De Kalichgruub von allen Seiten
 Die lossn se ganz frei und of.
 Dos sieht da Tine. Met sein Fissn
 Schteckta gleich demnen⁴⁾ bi en Schmant.
 Da lett en Kalich of sich flissn:
 Oft spieta gleich an gruon Brand.

Ond kreischt ond jommat ond boll sinkn
 Ja Schmeaz ren en die Kalichgruub,
 Ond boll hie jammalich datrinkn:
 Nimmt noch de Motta aus da Schtub.
 Die macht an Kbisch, dabescht⁵⁾ mei Jingal
 Ond zieht es aus den Kalich raus.
 Ond met ra fraat sich ach es Ringal
 Wie se en Tine prangt ens Haus.
 Ond bea se noch schnell doagatschprungen
 Ond hatt sen⁶⁾ noch gerett za Zeit:
 Bea hatt doos Schtedal enk⁷⁾ gesungen
 Beas enk dazehl, ih⁸⁾ guttn Leut?
 Da Tine bea en Kalichgribal
 Daschtekt ond beat gleich todt gepliebn,
 Ond boll iz ruhn ontar an Hibal
 Ond enk hatt Raans deen Bers geschriebl!

¹⁾ Morgen, ²⁾ in einer, ³⁾ zum Kalklöschn, ⁴⁾ drinnen, ⁵⁾ erwischt, ⁶⁾ sie ihn,
⁷⁾ euch, ⁸⁾ ihr.

(Aus E. Kvi: „s Pisensteghen“, Resmarf 1912, S. 134 f.).

Die Herkunft der Zipser.

Welchen Wert hat unsere Mundart für die Herkunftsfrage unserer Zipser Vorfahren? Ist es möglich, mit ihrer Hilfe die reichsdeutsche Urheimat der Zipser Deutschen, welche vor acht Jahrhunderten den Zipser Urwald in einen bewohnbaren Landstrich umwandelten, auch heute noch zu ergründen?

Die Geschichtsforschung liefert uns keine glaubwürdigen Dokumente, aus welcher Gegend des deutschen Sprachgebietes unsere Vorfahren auswanderten. Die lateinischen Benennungen Saxones, Flandrenses, Teutonici (Sachsen, Flandrer, Deutsche), wie einige alte Urkunden die mittelalterlichen deutschen Kolonisten Ungarns (12. Jahrhundert), die Siebenbürger und die Zipser Sachsen nennen, bezeichnen nicht den Volksstamm, sondern sind Sammelnamen wie die Benennung Schwaben in Ungarn, oder Pfälzer in Nordamerika, Alemannen in Frankreich. Einem Rasseungar gelten alle ungarländische Deutschen, die seit der Vertreibung der Türken (Ende des 17. Jahrhunderts) angesiedelt wurden, für Schwaben (svábok), gleichgültig ob sie in Tolna, Baranya, Alfölden, Neu-Verbás oder Temesvár wohnen, obwohl erwiesen ist, daß ein großer Teil der Abstammung nach nicht Schwaben, sondern Lothringer bzw. Rheinfranken, aber auch Deutsch-Böhmen (Egerländer) sind. Ebenso verhält es sich in Nordamerika mit der Benennung Pfälzer: Weil die ersten deutschen Ansiedler wirklich aus der Pfalz stammten, erhob der Amerikaner deren Name zum allgemeinen Kolonistennamen aller deutschen Einwanderer. Die Franzosen kamen zuerst mit dem in der südwestlichen Ecke Deutschlands wohnhaften deutschen Volksstamm der Alemannen in Berührung. Darnach nennen sie noch heute alle Deutschen Alemannen und Deutschland Alemannien.

So erwartet die Zipser Geschichtsforschung die Lösung der Herkunftsfrage von der vergleichenden Mundartenforschung. Das erscheint zunächst als ein fruchtloses Beginnen. Daß es aber nicht ein Ding der Unmöglichkeit ist, dafür haben die Siebenbürger Sachsen den Beweis geliefert. Sie danken es der vergleichenden Mundartenforschung, daß es gelungen ist, die rheinländische Heimat ihrer Vorfahren nunmehr mit unbezweifelbarer Sicherheit in der Moselgegend, im Großherzogtum Luxemburg

burg, wieder aufzufinden, nachdem ihnen selbst die Erinnerung daran gänzlich entschwunden war. Sie fanden dort die Grundzüge ihrer Mundart deutlich wieder, so daß siebenbürgische Sprachgelehrte, welche leztlich eine Studienreise in ihre deutsche Urheimat unternahmen, sich dort mit ihren luxemburgischen Stammesverwandten — beiderseits in ihrer Mundart — ohne besondere Mühe verständigen und unterhalten konnten, als ob die Zerstreuung nicht vor acht Jahrhunderten, sondern erst gestern stattgefunden hätte. Freilich gab die heimische Mundart den siebenbürgischen Sprachforschern einen untrüglichen Führer mit, und zwar in Gestalt der unscheinbaren Wörtchen: dat, wat, et allet (das, was, es, alles). Das t für hochdeutsches z, welches im niederdeutschen Sprachgebiet und im Englischen ganz allgemein durchgedrungen ist (z. B. in water für Wasser), findet sich in der Beschränkung auf obige vier Wörter bloß in der siebenbürgischen Mundart, auf dem reichsdeutschen Sprachgebiet nur im Mittelrätischen. Hiemit war es klar, wo die Urheimat der Siebenbürger Sachsen zu suchen sei. Mit Hilfe anderer mundartlichen Eigentümlichkeiten umgrenzten sie diese Urheimat dann immer enger auf die Moselgegend.

Bevor wir diesen Versuch auch für die Zipser Mundart vornehmen, müssen wir uns über einige Hauptgrundsätze der Mundartenvergleiche ins Klare kommen.

1. Da die Mundart als sicherstes Stammesmerkmal gilt, so ist man berechtigt, aus der Sprachverwandtschaft zweier Mundarten auf einstige Blutsverwandtschaft der Völkergemeinschaften zu folgern, selbst wenn diese Gebiete räumlich sehr weit von einander getrennt sind.

2. Eine einzige Übereinstimmung darf noch keineswegs als Beweis der Sprachverwandtschaft angesehen werden, sondern erst eine Reihe wichtiger sprachlicher Eigentümlichkeiten; derselbe Lautwandel kann sich nämlich selbst in räumlich getrennten Mundarten ganz unabhängig von einander entwickelt haben.

3. Der Geltungsbereich jedes einzelnen mundartlichen Wortes innerhalb des großen reichsdeutschen Sprachgebietes ist noch viel zu wenig festgestellt, als daß aus übereinstimmenden Ausdrücken auf Sprachverwandtschaft zweier Mundarten geschlossen werden dürfte. Also nicht Übereinstimmungen des Wortschatzes bilden die sichere Grundlage eines mundartlichen Vergleiches, sondern lautliche Übereinstimmungen, d. h. eine Reihe übereinstimmender Lautwandlungen.

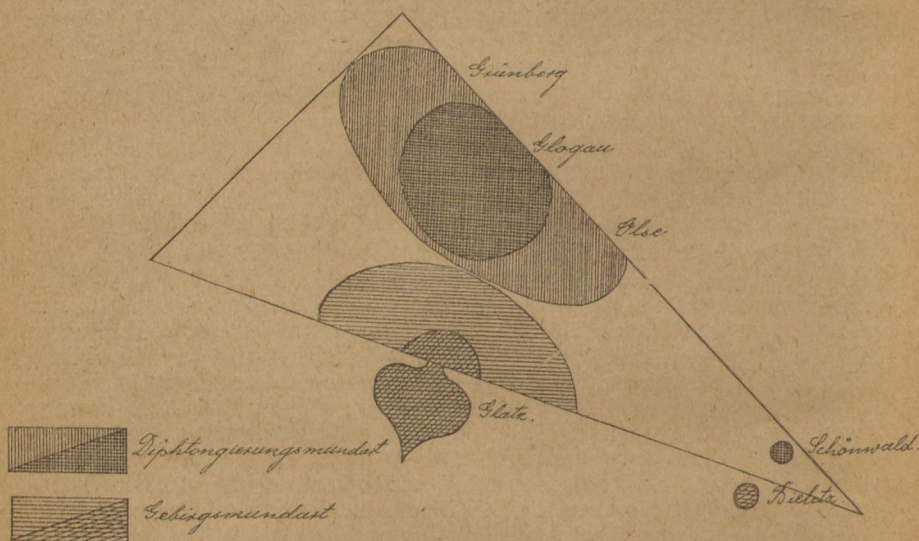
4. Grundsätzlich sollten wir den Vergleich im Augenblicke der Zerstreuung vornehmen, sonach für unseren Fall die Verhältnisse des 12. und 13. Jahrhunderts, tatsächlich vergleichen wir jedoch die heutige Gestalt, denn nur diese ist uns unmittelbar bekannt. Es ist jedoch keineswegs unmöglich, den älteren Sprachstand zu erschließen. Ein Mundartenverzeichnis ermöglicht es vielmehr oft, die gemeinsamen Reime mundartlicher Übereinstimmungen aufzudecken, und sobald dies gelungen ist, gewinnen wir immer tieferen Einblick in jene hemmenden oder fördernden Beeinflussungen der Lautveränderungen, welche durch Sprachmischung auf demselben Mundartgebiet oder durch Einwirkung benachbarter Mundarten verursacht wurden und Mutter- und Tochtermundart im Laufe der Jahrhunderte einander entfremdeten. Nimmt man den Mundartenvergleich mit dem nötigen sprachgeschichtlichen Scharfblick vor, so gelingt es oft auch in den heutigen Unterschiedspunkten sprachverwandter Mundarten bis zu einem gewissen Zeitpunkt einen gemeinschaftlichen Reim nachzuweisen.

Der große deutsche Kolonistenzug, der aus den dicht bevölkerten westlichen Gegenden Deutschlands große Massen deutscher Siedler in das schwach bevölkerte Ostmitteldeutschland brachte, dauerte eben in diesen ostmitteldeutschen Gegenden auch nach der Abwanderung unserer Zipser Urahnen noch lange fort. So wurden die in Ostmitteldeutschland bereits sesshaft gewordenen alten Kolonistengruppen vielerorts durch neue Kolonistengruppen überschattet und zugleich ihre bisherige Mundart in großem Maße umgewandelt. Insofern nun manche Randsprachen Ostmitteldeutschlands — die Zipser eingerechnet — von solchen späteren

Einflüssen unberührt blieben, haben sie vielfach ältere Sprachzustände treu bewahrt, welche ihr osmitteldeutsches Mutterland schon überschritten hat und nicht mehr erkennen läßt. So haben die nordböhmisches, nordmährischen, österreichisch-schlesischen und Zipser Mundarten einen großen sprachgeschichtlichen Wert für die reichsdeutsche Mundartenforschung, einerseits wegen mancher erstarter alter Sprachbestände, andererseits, weil mit Hilfe des kolonialmundartlichen Sprachstandes das Alter der Lautveränderungen des Mutterlandes festgestellt werden kann. Die übereinstimmenden Lautveränderungen müssen nämlich im allgemeinen vor der Lostrennung angesetzt werden, die abweichenden nach der Lostrennung.

Für uns ist in erster Reihe die schlesische Mundart wichtig. Deshalb ist es nötig, uns wenigstens im großen ganzen mit ihrer Gliederung vertraut zu machen. Die Provinz Schlesien hat nahezu die Form eines gegen Osten etwas in die Länge gezogenen Dreiecks dessen stumpfer Winkel im Nordwesten liegt. Bloß die Graf-

Mundartskarte des schlesischen Sprachgebietes



schaft Glatz ragt aus dem Mittelpunkt der südlichen Seite herzförmig hervor. Machen wir nun von dieser Spitze ausgehend der Nordseite entlang ohngefähr bis in die Hälfte derselben einen eisförmigen Einschnitt, so daß die Städte Liegnitz und Breslau die südlichsten Punkte desselben bilden, so haben wir damit die Flachlandsmundart umgrenzt, welche wegen ihrer Vorliebe für die Zwielaute die Diphthongierungsmundart heißt und auf dem Gebiete des sogenannten Niederlandes (Niederland) liegt.

Ein anderer, von dem ersten genau südwärts liegender, ebenfalls eisförmiger Einschnitt gleicher Größe, dessen südlichster Punkt in dem südlichen Gipfel der Grafschaft Glatz liegt, schließt das Gebiet der Gebirgsmundart ein. Beide Einschnitte gliedern sich in weitere Teilmundarten. Innerhalb der Diphthongierungsmundart hebt sich der mittlere Teil, der Glogauer Kreis, von dem östlich und westlich liegenden Teile deutlich ab. Der östliche Kreis ist der Oßer Kreis, der westliche der Grünberger, richtiger gesagt die Umgebung der Stadt Olz,¹⁾ beziehungsweise Grünberg.

¹⁾ Auf der Mundartenstizze irrtümlich; Olse.

Den nördlichen Teil der Gebirgsmundart nimmt das Riesengebirgische ein, den Süden das Glatzische, das von der Grafschaft Glatz auch weiter östlich in die Gebiete Österreich-Schlesiens hineinreicht.

Noch wichtiger ist für uns die Mundart im äußersten Osten von Österreichisch-Schlesien (Stadt Bielitz und Umgebung, welche heute schon zu Polen gehören) sowie im mährischen Kuhländchen, weil sie in eigentümlicher Weise die Gebirgs- und Diphthongierungsmundart in sich vereinigt. Noch näher verwandt ist uns aber die Mundart der Sprachinsel Schönowald bei Gleiwitz (im polnischen Oberschlesien), und das kleine ostmitteldeutsche Sprachgebiet Ostpreußens. Diese letztere hochdeutsche Sprachinsel (daher kurzweg das Hochpreussische genannt) liegt also schon auf niederdeutschem Sprachgebiet und zwar an beiden Ufern des Passargeflusses, zwischen Königsberg und Allenstein. Sie wurde etwas später (14. Jahrhundert) als die Zips von ostmitteldeutschen, besonders aber von schlesischen Besiedlern gegründet. Die Sprachinsel Schönowald wurde 1269 gegründet.

Worin bestehen nun die Hauptpunkte dieser Sprachverwandtschaft? Das hervorstechendste Merkmal der Oberzipser Mundart ist die stattliche Reihe von Diphthongierungen. In Bielitz nun herrscht derselbe, ja ein noch größerer Reichtum an Zwielaute. Wir finden also — mit Ausnahme der Oberzipser Diphthonge für mittelhochdeutsch ou, eu, ei, ē (vor cht), iu — dort nicht nur alle Oberzipser Diphthonge, und zwar völlig in ihrer Zipser Lautgestalt, sondern noch einige mehr. Man sagt also in Bielitz sogar: Tejsch, Strejt usw. für Tisch, Strick; außerdem Wesse, Zeigel usw. für Mühle, Bügel; Kneį, Speigel usw. für Knie, Spiegel; Tejscher, meide usw. für Tücher, müde. Ja selbst die Wörter mit altem langem i, z. B. Zeit, Weile, lauten dort: Zejt, Weile; die Wörter mit altem langem u, z. B. Haus, braun, lauten: Häüs, bräün, auch sogar die mit altem kurzem u, z. B. Busch, Stube, lauten dort: Bäüsch, Stäuwe.

Wie sind nun diese Mundarten zu ihrem Reichtum an Zwielaute gelangt?

In den Lautverhältnissen der schlesischen Diphthongierungsmundart, die den Norden Schlesiens einnimmt, finden wir die Antwort. Alle drei Mundarten, nämlich die schlesische Diphthongierungsmundart (u. zw. die Umgebung von Grünberg und Olz), die Bielitzer und die Oberzipser besitzen gemeinschaftlich den Diphthong äü in Wörtern wie: räüt (Rot), Schäüß (Schuß), säü (so), schräüben (schroten) usw., also an Stelle des alten, langen o-Lautes, und im Grünberger Kreis sagt man zwar: wo, Brot, jedoch: räüt, Fläüß (Floh) usw. Ebenso finden wir hier den Diphthong ej in Wörtern wie: Sejl (Seele), Schneį (Schnee), Sej (See) usw., also anstatt des alten, langen e-Lautes, außerdem in: läüßen (lösen), Stäüßel (Stößel), schäün (schön) usw., also anstatt des alten langen ö-Lautes.

Diese auffallenden Übereinstimmungen der heute räumlich getrennten drei Mundartengruppen kann kein bloßer Zufall sein. Wir müssen daraus vielmehr folgern, daß die ej-, äü-Diphthonge in allen drei Mundarten gerade bei solchen Wörtern, wie die soeben erwähnten ihren Anfang nahmen. Und zwar der äü-Diphthong bei Wörtern mit altem langen o; der ej-Diphthong bei solchen mit altem langem e und altem langem ö.

In manchen Wörtern besteht noch heute Schwanke. So hört man in der Oberzips einerseits: Ohnmacht, Krot (Kröte), Krobengerät (Froschlach), schnopern, andererseits: Äümacht, Kräüt, Kräütengerät, schnäüpern; ebenso einerseits: säü (säen), mäü (mähen), dreü (drehen), fehlen, spät, andererseits: säjn, mäjn, drejtn, fejtn, spät. Solche Schwankungen lassen noch heute erkennen, daß der von dem alten langen o-Laute ausgehende Diphthong äü, sowie das von dem alten langen e- und ö-Laute ausgehende ej sich allmählich auf alle o und e ausbreitete, die damals in den betreffenden Mundarten vorhanden waren, daß also alle anderen Selbstlaute zu Diphthongen wurden, sobald die Selbstlaute während ihrer vielfachen Veränderungen zu langem o oder e verwandelt wurden.

Überblicken wir nun den Entwicklungsgang der Diphthongierungen, so ergibt sich also, daß sowohl die Oberzipser als auch die Vielitzer Diphthongierungen mit ihren Anfängen, in der Diphthongierungsmundart im nördlichen Schlesien wurzeln, daß die weitere Ausbreitung der Diphthongierung in beiden vielfach übereinstimmend stattfand, daß aber endlich jede von ihnen in mehreren wichtigen Punkten ganz abweichende Wege eingeschlagen hat.

Das berechtigt uns zur Annahme, daß sowohl die Vielitzer als auch die Oberzipser Mundart sich zu einer Zeit von der Diphthongierungsmundart loslösten, als sie erst im Werden war, und daß die eigentliche Ausgestaltung der Diphthongierung erst in der gegenwärtigen Heimat der Kolonialmundarten erfolgte, in Vielitz und in der Oberzips.

Solche ausschließlich Oberzipser Weiterentwicklung der Diphthongierung sind folgende drei Fälle: 1. Räich (Rauch), Bäum (Baum), Zäum (Zaum) usw. 2. Bejn (Wein), Klejß (Kleid), Flejßch (Fleisch) usw. 3. Bäjn (Bäume), räichern (räuchern), derjassen (erkaufen) usw. Wir suchen sie in den schlesischen Mundarten vergebens, treffen aber in der Riesengebirgsmundart dafür langes, geschlossenes o, bezw. e an, also: 1. Roodch (Rauch), usw. 2. Been (Wein) usw. 3. räächern (räuchern) usw., woraus dann die Oberzipser Mundart — wie oben gezeigt — auch heute noch die äü- und ej-Diphthonge entwickelt. Im Riesengebirge lauten auch die übrigen Oberzipser Diphthongierungsfälle mit langem o und e.

In der Schönwälder Mundart (bei Gleiwitz, im äußersten Osten der Provinz Schlesien) finden wir alle Oberzipser Diphthongierungsfälle teils in diphthongischer, teils in monophthongischer Form. Aber auch wegen so manchen anderen Übereinstimmungen darf behauptet werden, daß die Schönwälder Mundart sprachgeschichtlich der Oberzipser am nächsten steht.

Da ergeht es uns fast wie dem verlassenen Knaben im Märchen, welchen die von ihm vorher gestreuten Backsteinchen den Heimweg aus dem unwegsamen Walde auffinden ließen. Statt geschichtlicher Zeugnisse hat die Sprachgeschichte in den lautlichen Verhältnissen des Schönwäldischen einen Meilenstein an den Weg gesetzt, welcher — wenigstens zeitlich — vom Schlesiſchen am unmittelbarsten zum Oberzipserischen führt.

Darf nun die Oberzipser Mundart als ausgesprochen schlesiſch, als eine schlesiſche Teilmundart bezeichnet werden? Nur dann, wenn sie auch die von Unwerth: „Die schlesiſche Mundart“ (S. 4) aufgezählten schlesiſchen Kennzeichen besäße.

Von diesen trifft die erste Gruppe zwar für die Hobgärtner und Kriesner Mundart zu, für die eigentliche Oberzips aber nicht. Es ist dies der Vokalzusammenfall des alten langen e und ö mit kurzen i und ü (letztere beide im Dehnungsfalle) zu langem i, z. B. hobgärtnerisch Ziebe (Zehe), ſchien (ſchön), Wieſe, Wiehle (Mühle). Ebenso hat aber auch die Gebirgsmundart Schlesiens, ja auch die oſterzgebirgiſche Mundart diese aus vier älteren Selbstlauten stammenden i; die Diphthongierungsmundarten Schlesiens dagegen (Vielitz und Schönwald miteingerechnet) den aus langem e gebildeten ej-Diphthong, z. B. vieliziſch Zeibe, ſchein, Weiſe, Meihle. In der Oberzipser Mundart haben jedoch bloß die ersten zwei Diphthongierungsfälle ej, während die beiden letzteren ihr ursprüngliches i bewahrt haben, also: Wies', Miehl'. Die Oberzipser Mundart hat also die e-, ö-Laute von den i-, ü-Lauten stets auf das strengste geschieden.

In gleicher Weise sagen aber die Hobgärtner und Kriesner auch tut (tot) und Stube (Stube), also altes langes o ist mit kurzem u vollständig gleichlautend geworden. Ebenso in der schlesiſchen Gebirgsmundart. Die Diphthongierungsmundart hat diese aus zweierlei alten Lauten zusammengefallenen u zu langem o weiterentwickelt und endlich zu äü verdoppelt, also vieliziſch: täüt, Stäüwe; in der Oberzips jedoch zwar: täüt, jedoch: Stub'.

Sonach ist die Hobbgärtner Mundart tatsächlich zur schlesischen Gebirgsmundart oder zum Osterzgebirgischen zu rechnen. Die Oberzipser Mundart steht zwar der schlesischen Diphthongierungsmundart sehr nahe, darf jedoch nicht als schlesisch im heutigen Sinne des Wortes betrachtet werden.

Hobgarten wurde 1354 gegründet. Damals muß also der Vokalzusammenfall der vier hohen und der zwei tiefen Vokale in ihrer schlesischen oder osterzgebirgischen Urheimat schon zuwege gegangen sein, denn nur so konnten ihn die ersten Besiedler Hobgartens hieher verpflanzt haben. Die Oberzipser Ortschaften sind jedoch um ein, die ältesten sogar um zwei Jahrhunderte älter als Hobgarten. Als die aus dem schlesischen Niederland stammenden Besiedler hier einzogen, war der Vokalzusammenfall im schlesischen Niederland noch nicht eingetreten, deshalb fehlt er auch der heutigen Oberzipser Mundart.

Die Diphthongierungsmundarten haben statt der vier hohen Vokale den Diphthong *ej* oder dessen ältere Vorstufe langes *e*, statt der beiden tiefen Vokale *äu* oder dessen ältere Vorstufe langes *o*. Dagegen hat unsere Oberzipser Mundart in einer Anzahl von Wörtern statt des *o* ein *u*, z. B. Hubel (Hobel), Furin (Form), groß (groß), druscheln (emsig, aber schwerfällig gehen, wie die Drossel), zwoue (zweie), wu (wo), Pusen (Schimmel auf dem Brot), pusich (schimmelig), verpusen (verschimmeln, aus mittelhochdeutschem verbösen).

Diese *u* für *o*, welche ausnahmsweise den Zusammenfall des alten kurzen und langen *o* und kurzen *u* in der Oberzipser Mundart ermöglichen, z. B. Futtertrugel (Futtertrog der Pferde), groß (groß), Stub', können aus keiner Diphthongierungsmundart stammen, aber auch aus keiner schlesischen Stammesmundart — wie von Unwerth die Gebirgsmundarten nennt — denn in den letzteren ist der Vokalzusammenfall anders: zwei Vokale, die mittelhochdeutschen langen *o* und kurzen *u* sind zwar zu *u* zusammengefallen, jedoch das kurze mittelhochdeutsche *o* mit mittelhochdeutschem langen *a* zu *o*. Da es sich aber in der Oberzipser Mundart um den Zusammenfall von drei tiefen mittelhochdeutschen Vokalen in einfaches *u* handelt, so sind wir gezwungen, zur Erklärung dieser Erscheinung zum Westerzgebirgischen zu greifen. Hier sind nämlich alle drei ganz regelmäßig in *u* zusammengefallen. (Siehe A. Lang, „Die Bschorlauer Mundart“), was mit jenem Oberzipser ausnahmsweisen Zusammenfall in vollstem Einklang steht.

Aber das Westerzgebirgische gibt uns zugleich die Erklärung jener sonderbaren Erscheinung, daß mittelhochdeutsches langes *e* und *ö* sich in der Oberzipser Mundart ganz anders entwickelte, als mittelhochdeutsches kurzes *i* und *ü* (letztere beide im Dehnungsfalle) also: Zesjb (Zehe), bäjs (böje), aber: Wies' (Wiese), Mühl' (Mühle). Im Westerzgebirgischen sind nämlich jene vier hohen Laute zwar ebenfalls in einen Laut zusammengefallen, wie im Schlesischen, und zwar in langes *i*, aber bei mittelhochdeutschem langen *e* und *ö* nur teilweise, denn für diese beiden steht meist noch langes *e*. Dies bezeugt noch heute klar den hartnäckigen Widerstand, mit dem der einheitliche Zusammenfall aller vier mittelhochdeutschen hohen Vokale zu kämpfen hatte; sie zeigt uns auch, daß dieser Zusammenfall erst verhältnismäßig spät erfolgen konnte, weshalb er nicht mehr ganz durchdrang.

Wenn wir diesen Entwicklungsgang des Westerzgebirgischen rückwärts bis zu seinem Ausgangspunkt zurückverfolgen, d. h. ungefähr bis zur Zeit der ersten Besiedlung der Zips, so verweist uns die noch heute geteilte Entsprechung der mittelhochdeutschen langen *e* und *ö* unwillkürlich auf jene Lautstufe, auf der die Oberzipser Mundart verharrt, nämlich mit *e* statt mittelhochdeutschem langen *e* und *ö*, jedoch *i* statt mittelhochdeutschem kurzen *i* und *ü*. Das Westerzgebirgische hat dagegen mit seinem gegenwärtigen Lautstand schon ganz entschieden einen Schritt in der Richtung der schlesischen Mundart getan.

Die westerzgebirgische Mundart stimmt mit unserer Mundart noch handgreiflicher in folgenden drei Punkten überein, die den schlesischen Mundarten zumeist gänzlich mangeln. 1. ist a zu o geworden, auch wo es im Schlesischen sonst erhalten blieb, z. B. long (lang), ondern (andern), Tog (Tag), hocken (haden), lochen (lachen), kolt (kalt), Older (Alter), hold (hald). Im südlichen Teile des Glatzischen, im Oberdörfischen, finden wir zwar ebenso wenigstens: Tog, Sock, hocken, lochen; in der Oberzipser Dorfmundart aber und im West- erzgebirgischen sind auch die übrigen erwähnten Fälle ganz regelrecht. 2. Die Endung en bleibt zwar im allgemeinen erhalten (z. B. Stuben, worten, holden, grußen), aber nach m, nd, nn, ng des Wortstammes fällt sie ab, z. B. brumm', tronn', bønn' (binden), brang' (bringen), Bronn' (Brunnen) usw., bezw. im Weiterzgebirgischen tritt infolge späteren bayrischen oder ostfränkischen Einflusses in letzteren Fällen e an z. B. Dinge (Dingen). 3. Die Endung e fällt im allgemeinen ab (z. B. Bäjn' (Bäume), bleib' (bleibe), Trapp' (Treppe) usw., nur das als Satzbeifügung gebrauchte Eigenschaftswort behält sie in der Zips z. B. der grüße Monn (der große Mann), die gute Ruh.

Solche Übereinstimmungen erwecken in uns dasselbe Gefühl, mit dem wir das Jugendbildnis eines teureren Bekannten betrachten. So manchen derben Gesichtszug von heute erkennen wir (wenn auch in feinerer, oft verschwommener Gestalt) deutlich wieder. Nebenbei sei bemerkt, daß dem West- erzgebirgischen, zugleich aber auch dem Schlesischen und Zipserischen jene nord- östliche Mundart Böhmens nahe steht, welche in Spindelmühle und den Bänden der böhmischen Seite das Riesengebirge erreicht.

Aus alledem geht für unsere Besiedlungsgeschichte folgendes hervor: Es haben sich in unsere Oberzips zwei Kolonisten- wellen ergossen, und zwar eine ältere aus der Gegend des westerzgebirgischen Mundartengebietes und eine spätere, jedoch zugleich stärkere aus der Gegend der Diphthongierungsmundart Schlesiens. Beide durchkreuzten einander, so daß im allgemeinen die Mundart der neueren Ankömmlinge, also die der Mehrheit vorherrschend wurde; in sprachlichen Resten und Eigentümlichkeiten blieb jedoch auch die Mundart der früheren Besiedler bis heute erkennbar. Der schaurige Tatareneinfall im Jahre 1241, der blühende Länder in Wüsteneien verwandelte, hat unsere westerzgebirgischen Einwanderer jedenfalls schon in der Oberzips angetroffen. Aber gerade die traurigen Erfahrungen des schrecklichen Tatarenkrieges mochten den ungarischen König Béla IV. mehr als alles andere angespornt haben, das kleine Häuflein der wackeren Zipser durch neue gewaltige Kolonistenscharen aus dem schlesischen Flachlandsgebiet zu verstärken. Beide Kolonistenwellen stammen also aus ostmitteldeutschem Sprachgebiet. Die Oberzipser Mundart ist jedoch keine reine Stammesmundart, sondern eine westerzgebirgisch- schlesische Mischmundart.

Was nun die Verwandtschaftsfrage des Gründlerischen anbelangt, so deuten schon die sehr kennzeichnenden Fürwörter is (ihr), enk (euch), enker (euer) auf bayrisch-österreichische Sprachverwandtschaft. Auf das Altbayrische geht auch der Wandel des w zu b am Wortanfang zurück (z. B. bu — wo). Deshalb hat ihn — obwohl er in den heutigen bayrischen Mundarten nur sehr spärlich ist — die Sprach- insel Gottschee in Krain, die bekanntlich aus südbayrischem Sprachgebiet und zwar aus Oberkärnten stammt; außerdem die deutschen „Sieben“ und „Dreizehn Ge- meinden“ in Oberitalien. Laut Mitteilung meines Freundes Hr. Graebisch (aus Mittelwalde, Schlesien) und des Prof. Dr. E. Lehmann (Landskron) zeigen auch die Mundart der Brodel-Wachtler Sprachinsel in Mähren und Teile der Schönbengster und Zglauer Sprachinsel diesen Lautwandel. Als bayrisches Merkmal ist auch

der reiflose Wandel des *h* zu *p* am Wortanfang anzusprechen. Deshalb mußte das Gröndlerische zum oberdeutschen Sprachgebiet gezählt werden. Dann müßten aber z. B. die schriftsprachlichen Wörter Kupfer, hüpfen, Rumpf, Sumpf nach oberdeutscher Art mit *pf* lauten. In Wirklichkeit spricht aber der Gröndler statt dessen bloß das mitteldeutsche *p*, wie im Oberzipserischen, also Kopper, heppeln, Romp, Somp. Deshalb ist also auch das Gröndlerische als *Mischmundart*, und zwar als oberdeutsch-mitteldeutsche Mischmundart zu betrachten. Die ersten Besiedler der Zipser „Gründe“ werden also wohl teils aus der Gegend des Erzgebirges, teils aus Bayern gekommen sein. In der Göltnitzer und Mezenfeisner Mundart macht sich auch ein ostfränkischer Einschlag bemerkbar.

Gestützt auf die urkundliche Benennung Flandrenses (Flandrer) hat man bis unlängst sowohl in Siebenbürgen als auch in der Zips und Schlesien die ältesten Besiedler immer als *Niederdeutsche* gelten lassen (so F. Krones, R. F. Kaindl) ohne jedoch je einen geschichtlichen oder sprachlichen Verweis gebracht zu haben. Sie ist nichts weiter als eine grundlose Annahme.

Wie steht es aber mit der Verwandtschaft der Zipser und Siebenbürger Sachsen? Die Siebenbürger Sachsen sind Westmitteldeutsche, die Oberzipser aber Ostmitteldeutsche, die Gröndler teils ebenfalls Ostmitteldeutsche, teils Oberdeutsche. Wie ist bei dieser Stammesverschiedenheit nähere Sprachverwandtschaft möglich?

Manche Sprachforscher (so namentlich Karl Julius Schröer, Georg Keinzel) bemühten sich, eine enge Sprachverwandtschaft der Nordsiebenbürger (Stadt Bistritz und Umgebung) und Zipser nachzuweisen. Ausgehend von dem mittelfränkischen Charakter des Nordsiebenbürgischen, glaubten sie auch in der Zipser Mundart alte mittelfränkische Sprachreste entdecken zu können. Sie stützten sich dabei besonders auf eine Reihe übereinstimmender Wörter und Ausdrücke, aber nur wenig auf Lautgesetze.

Doch obwohl Andreas Scheiner die Behauptung Schröers und Keinzels besonders mit dem Hinweis entkräftet hat, daß Übereinstimmungen des Wortschatzes keinen sicheren Ausgangspunkt für Mundartenvergleiche abgeben können, ist Schröers und Keinzels Auffassung trotzdem ins Gemeinbewußtsein übergegangen und wird von manchen Sprachforschern auch heute noch aufrechtgehalten.

Laut Keinzel sollen die Zipser Wortformen: Toißel (Deichsel), drehßeln (drehfeln), Drehßler (Drehfeler) mit ihrem ausnahmsweisen einfachen *s* für *ch* im Verein mit den entsprechenden Bistritzer Wortformen auf gemeinsamen mittelfränkischen Ursprung deuten. Dieser Lautwandel könnte aber ebenso gut auch aus den übrigen westmitteldeutschen Mundarten abgeleitet werden, — ist also bei weitem nicht Alleinbesitz der mittelfränkischen Mundart. Überdies ist es mir aber gelungen, diese Lautveränderung — und zwar eben nur auf obige Wörter beschränkt — auch in den meisten ostmitteldeutschen Mundarten nachzuweisen. Dergestalt darf sie also durchaus nicht als mittelfränkisch gelten, sondern eben wegen ihrer Beschränktheit auf obige wenige Ausnahmefälle als ostmitteldeutsches Kennzeichen. Ebenso verhält es sich mit *h* für *f* im Wortinnern, z. B. oberzipserisch: Toibel (Teufel), Schwabel (Schwefel), Lüben (Ofen), Hober (Häfer), Stiebel (Stiefel) usw., was laut Keinzel ebenfalls ein mittelfränkischer Sprachrest in der Zipser Mundart sein soll. Es ist mir jedoch mit Hilfe meines Freundes Fr. Graebisch aus Mittelwalde (Schlesien) gelungen, auch diesen Lautwandel auf ostmitteldeutschem Gebiet nachzuweisen, und zwar im Mitteldeutschen Ostpreußens, westlich der Passarge. Da die Kolonisten dieses kleinen Sprachgebietes Ostmitteldeutsche, besonders Schlesier, waren, so muß dieser Lautwandel zur Zeit der Auswanderung unserer Zipser Vorfahren und dieser „Hochpreußen“ in ihrer ostmitteldeutschen Urheimat — wenigstens im Keime — schon bestanden haben.

Die Sprachverwandtschaft der Zipser und Siebenbürger Sachsen bewegt sich also nur im Rahmen des Ost-

mitteldeutschen und kann heute nur mit Hilfe ostmitteldeutscher Sprachreste des Nordsiebenbürgischen erwiesen werden.

Ich suche also nicht nach einstigen Mittelranken in der Zips, sondern erkläre die ersten Besiedler Nordsiebenbürgens (und zwar von Bistritz und den untergegangenen nordsiebenbürgischen Bergwerksorten) für Ostmitteldeutsche. Damit werden aber auch alle anderen ostmitteldeutschen Spracheigentümlichkeiten aller siebenbürgischen Mundarten, deren Herkunft den Siebenbürger Sprachforschern bisher arges Kopfzerbrechen verursachte, mit einem Schlage verständlich.

Die immer engere Umgrenzung der Urheimat wird nun Aufgabe weiterer Forschung sein. Dabei wird man natürlich die einzelnen Kartenblätter des „Sprachatlas des Deutschen Reiches“ unbedingt zu Hilfe nehmen müssen.¹⁾

Dass die Mundart- und Ortsnamenforschung auch in anderen Fragen der Geschichtsforschung gute Dienste leisten kann, ist in meinem Aufsatz „A szepesi hánok“, welcher 1913 in den „Közlemények Szepesvármegye multjából“ und deutsch in der „Karpathen-Post“ und in der „Ungarischen Rundschau“ (1914, S. 643 ff.) erschien, ersichtlich. Welchen Wert aber die Mundart selbst für die Kulturgeschichte besitzt, dafür jetzt nur einige kleine Beispiele. Eine gewisse Art altmodischer Wägelchen nannte man in der Zips „s Titschankel.“ Diese Wägelchen wurden also — wie die mundartliche Benennung bis heute andeutet — zu Neutitschein im mährischen Ruhländern verfertigt und von dort bezogen. Welch vielsagender alter Beweis in diesem einen Wort für die äußerst lebhaften Handelsbeziehungen, welche die Zipser Deutschen seit jeher mit ihrem Mutterlande unterhielten! — Ein anderes Beispiel: Heute versteht man unter dem mundartlichen Ausdruck „en polschen Dienst leisten“ einen Freundschaftsdienst im Gegensatz zur Dienstleistung für Taglohn. Wenn wir aber in den Zipser Geschichtsbüchern so manche haarsträubenden Fälle von zahlreichen harten Frondiensten lesen, welche die an Polen verpfändeten 13, bzw. 16 Zipser Städte während ihrer 360 Jahre langen Verpfändungszeit leisten mußten, dann wird man es begreifen, warum die verblasste Erinnerung daran in obigem Ausdruck auch heute noch weiterlebt. — Aus dem Strafverzeichnis derselben Zeit stammt auch der Ausdruck „en polschen Bock spinn“. Die Erinnerung an diese schreckliche Straftat, bei welcher Hände und Füße des Sträflings in kauender Stellung geknebelt und mittels eines durch die Kniebeuge gesteckten Stockes gespannt wurden, lebt in dem Zipser Volksbewußtsein viel zu rege, als daß eine eingehende Schilderung nötig wäre.

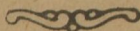
Hat die Mundart nur rein wissenschaftlichen Wert? Nein, beileibe nicht! Welch überaus großen praktischen Wert sie eben für den Volksschullehrer besitzt, der den Unterricht der neuhochdeutschen Schriftsprache anfangs gänzlich auf die Mundart aufbaut und auch später stets den mundartlichen Ausdruck zu Rate zieht, dafür liefert das treffliche Buch des Oberlehrers Josef Blau: „Der Heimatforscher“ (Prag, 1920. A. Haase), lehrreiche Beispiele, ja sogar einen sorgfältigen, durch eigene Erfahrung erprobten Lehrgang.

Ich bin überzeugt, daß ein derart geleitetes Kind in der Dorfschule an die Erlernung der ihm bis dahin unbekannten Schriftsprache durchaus nicht mit dem bedrückenden Gefühl herantritt, daß es jetzt eine fremde Sprache erlernen soll, die mit dem Stock eingebläut werden muß. Im Gegenteil: auf die Mundart gestützt, prägt sich ihm sozusagen unvermerkt die Form der Schriftsprache ein und es begleitet das Kind dabei stets das erhebende Gefühl, daß die Vertauschung seiner Mundart gegen die Schriftsprache nichts anderes bedeutet, als wenn es sein Alltagsgewand mit seinen Sonntagskleidern vertauscht. Gerade solche anheimelnde Gefühlswerte sichern ja in dem Unterricht den Erfolg.

¹⁾ Für wissenschaftliche Kreise habe ich die Herkunftsfrage der Zipser viel eingehender in meinem Aufsatz „Schleisch und Oberzipfisch“ behandelt (Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1913, S. 84—97). Dessen Fortsetzung „Oberzipfisch und Ostmitteldeutsch“ wird erscheinen. (Handschriftlich schon lange fertig.)

Schrifttum.

1. Gréb Gy., A Szepesi Felföld német nyelvjárása. (3. Heft der Sammlung: Magyarországi német nyelvjárások). Budapest, Magyar Tudományos Akadémia. 1906.
2. Dr. Mraz G., A dobsinai német nyelvjárás. (Ebenfalls dort, 7. Heft.)
3. Gedeon A., Az alsó-meczenzéli német nyelvjárás hangtana. (Ebenfalls dort, 1. Heft.) 1905.
4. Dr. J. Gréb, Schlesisch und Oberzippsisch. (Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Breslau 1913, S. 84—97.)
5. J. Luz, Sprachproben aus Dobšina. (Zeitschrift für deutsche Mundarten, 1912, S. 360—364.)
6. R. J. Schröder, Beitrag zu einem Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes (Sitzungsberichte der I. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Hist. Klasse Bd. 25, S. 219—272; Bd. 27, S. 174—218) und Nachtrag zu einem Wörterbuch. (Ebenda Bd. 31, 257—292.)
7. R. J. Schröder, Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes. (Ebenda Bd. 44, S. 253—436.)
8. R. J. Schröder, Die Laute der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes. (Ebenfalls dort Bd. 45, S. 181—258.)
9. J. Seemüller, Deutsche Mundarten I, II. (Ebenfalls dort Bd. 158, 4. Abhandlung und Bd. 161, 6. Abhandlung [als Sonderdruck].)
10. W. v. Unwerth, Die Schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt. Breslau 1908.
11. W. v. Unwerth, Das Entwicklungsgebiet der Schlesischen Mundart. (Erschienen in der Festschrift der Jahrhundertfeier der Universität zu Breslau 1911, hg. von Dr. Th. Siebs.)
12. A. Gusinde, Eine vergessene Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz). Breslau 1911.
13. D. Pautsch, Grammatik der Mundart von Rieslingswalde. Breslau 1901.
14. G. Waniel, Zum Polakismus der Schlesischen Mundart. Viesitz 1901.
15. A. Long, Die Bischerlauer Mundart. (Inaugural-Dissertation.) Vorna-Leipzig 1906. R. Röske.
16. G. Reinsel, Über die Herkunft der Siebenbürger Sachsen. (Schulprogramm des Bistritzer ev. Gymnasiums 1887, S. 1—52.)
16. G. Reinsel, Zur Herkunftfrage der Zipser Sachsen. (Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Jahrg. 19, S. 97—99.)
17. Dr. J. Stuhmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreußen (Schulprogramm des Gymn. zu Deutsch-Krone 1895, 1896, 1898).
18. S. Gröbl, Die Mundarten Westböhmens. (Erschienen in: Bayerns Mundarten, Band 1 und 2.)
19. C. Franke, Die Unterschiede des ostfränkischen, oberpfälzischen und ober-sächsischen Dialektes. (Erschienen ebenfalls dort.)
20. S. Reis, Die deutschen Mundarten. (Sammlung Götschen.)
21. R. Fr. Rindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Gotha 1907 Bd. 2.
22. Dr. B. Lumker und Dr. J. Melich, Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachgebietes. Innsbruck 1900.
23. B. Lumker, Die Leibitzer Mundart. (Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 19 und 21.)
24. „Zipser Heimat“. Heimatkundliche Monatsbeilage des in Reßmark (Zips) erscheinenden Wochenblattes „Karpathen-Post“ (seit 1922).
25. Rudolf Müller, Bei den Deutschen in der Slowakei, Reichenberg, Ende-ten-deutscher Verlag (S. A. aus der „Heimatsbildung“).



Die Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Abt. St.	K
I, 1: „Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie“. Von A. Hauffen. (Vergriffen.)	
I, 2: „Volksämliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung“. Von Dr. G. Laube	3.20
I, 3: „Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Baustypus. Von F. Lippert	2.—
II, 1: „Volkschauspiele aus dem Böhmerwalde“. I. Teil. Hg. von Amman. (Vergriffen.)	
II, 2: dito., II. Teil. (Vergriffen.)	
III, 1: „III.“	
III, 2: „Das Weihnachtsspiel des Böhmerwaldes“. Von Dr. Jungbauer	4.80
IV, 1: „Grüner Sebastian“. Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer. Herausgegeben von A. John. (Vergriffen.)	
IV, 2: „Oberlohma“. Geschichte und Volkskunde eines Egerländer Dorfes. Von A. John	4.40
V, 1: „Hausbaustudien einer Kleinstadt (Braunau in Böhmen)“. Von F. Lippert	1.60
V, 2: „Geschichte der deutsch-böhmischen Ansiedlung im Banat“. Von P. Graßl	3.20
V, 3: „Dieser Kräuter- und Arzneibuch“. Herausgegeben von G. Schmidt	2.—
VI: „Sitte, Brauch und Glauben im deutschen Westböhmen“. Von A. John. (Vergriffen.)	
VII: „Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden“. Von Fr. Jesser	5.20
VIII: „Volksdichtung aus dem Böhmerwalde“. Von G. Jungbauer	5.20
IX, 1: „Das Böhmerwaldbhaus“. Von F. Schramel	4.—
IX, 2: Karl Fuß, „Vom Aberglauben u. a.“ Herausgegeben von A. John	4.—
X: „Sagen und Schwänke aus dem Erzgebirge“. „Der Zauberer P. Hahn“. „Der Winterdokter Röß und anderes“. Von Dr. F. Erbt. (Vergriffen.)	
XI: „Bibliographie des deutsch. Volksliedes in Böhmen“. Zusammengef. v. Dr. Jungbauer	12.—
XII: „Der Böhmerwaldbauer“. Von F. Schramel	8.60
XIII: Josef Rant, „Aus dem Böhmerwalde und volkskundliche Beiträge aus Rants übrigen Werken“. Von R. Wagner	8.—
XIV, 1: „Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst“. I. Teil: „Wald- und Holzarbeit“. Von F. Blau	8.40
XIV, 2: dito. II. Teil: „Frauen-Hauswert und Volkskunst“	7.60
XV: „Deutsche Hochzeitsgebräuche in Ostböhmen“. Von Dr. B. Dehl	6.—
„Die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen“. Von Dr. A. Hauffen	K 2.—
„Beiträge zur heimischen Zeitgeschichte“. Von Ph. Knoll	K 6.—

Von den als vergriffen angegebenen Bänden sind Neuauflagen in Vorbereitung

Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus,
Reichenberg in Böhmen, Schützengasse 30.

Für Sie von größter Wichtigkeit!

Stiepels Gesetzsammlung

des tschechoslowakischen Staates.

Bisher erschienen:

Folge 1—3:	Das Gesetz über die Kreditgewährung an kriegsgefährdete Gewerbetreibende nebst der dazugehörigen Durchführungs-Verordnung und dem Organisationsstatut für Böhmen, Mähren und Schlesien (3. Auflage)	Kč 24.—
" 4:	Die Gesetze über die Dienstverhältnisse der Gemeinde- und Bezirksbeamten in Böhmen, Mähren und Schlesien (3. Auflage)	" 20.—
" 6:	Gesetze über die Dienst- und Rechtsverhältnisse der Beamten und Angestellten des tschechoslowakischen Staates von Prof. Dr. Artur Plázný.	" 25.—
	Band I: Sämtliche Gesetze, Verordnungen und Erlässe, die allgemeinen Charaktere sind und für alle Kategorien in Betracht kommen, geb.	" 25.—
	2: Postdienst	" 8.—
	3: Politischer und Sanitätsdienst	" 12.—
	4: Schuldienst (Hochschule, Mittelschule, Volks- u. Bürgerschule)	" 15.—
	5: Finanzdienst	" 8.—
	6: Bergbau und landwirtschaftlicher Dienst	" 8.—
	7: Zuchtdienst	" 10.—
	8: Alphabetisches und chronologisches Register der Bände 1—7	" 5.—
" 7:	Die Bodengesetze (2. Auflage)	" 24.—
" 8:	Das Handbuch der Gemeinden, Band I, für Böhmen, v. Dr. F. Senn, geb.	" 60.—
" 9:	Die Sanitätsgesetze der Tschechoslowakischen Republik mit den Apothekerverträgen (2. Auflage)	" 12.—
" 10:	Die neuen strafgesetlichen und strafprozessuellen Bestimmungen (2. Auflage)	" 15.—
" 11:	Die Gesetze zum Schutze des gewerblichen Eigentums von Dr. Hüttner	" 33.—
" 12:	Die neuen Wohnungsgesetze mit allen dazugehörigen Verordnungen von Dr. Jeyer (2. Auflage)	" 15.—
" 13:	Privatrechtliche Gesetze mit obergerichtlichen Entscheidungen von Dr. Paul Kassa und Dr. Paul Gans, geb.	" 50.—
" 14:	Gesetze u. Verordnungen über die Handelsstatistik von Dr. Walter (2. Aufl.)	" 12.—
" 15:	Die Steuergesetze: I. Band, 2. Auflage	" 16.—
	II. " 1. "	" 26.—
	III. " 1. "	" 30.—
	IV. " 1. "	" 35.—
" 16:	Die neuen Gesetze über die definitiven Gemeindebediensteten und definitiven Angestellten der Bezirksvertretungen in Böhmen und die Straßenmeister der Bezirksstraßenausschüsse in Mähren und Schlesien	Kč 8.—
" 17:	Die Wahl- und Verfassungsgesetze: I. Band	" 10.—
	II. " 1. "	" 30.—
" 18:	Die sozialpolitischen Gesetze von Dr. Luermann	in Vorbereitung
" 19:	Das Gesetz über die Vermögensabgabe	Kč 8.40
" 20:	Das Wehrgesetz: I. Band	" 9.—
	II. " 1. "	" 30.—
" 21:	Das neue Volkszählungsgesetz	" 5.—
" 22:	Gesetze und Verordnungen über die Stempel- und unmittelbaren Gebühren von Dr. Karl Heller: I. Band	" 20.—
	II. " 1. "	" 20.—
" 23:	Gesetzgebung in Bergbauangelegenheiten von Dr. Th. Ruhl	" 30.—
" 24:	Das Baugesetz mit Durchführungs-Verordnung Supplement zu den Baugesetzen	" 20.—
" 25:	Die Unfallversicherung der Arbeiter von Dr. H. Lamberg	" 30.—
" 26:	Das Gesetz über die Betriebsausschüsse von Dr. H. Lamberg (2. Auflage)	" 35.—
" 27:	Die Gewerbeordnung von Dr. R. Svoboda	" 60.—
" 28:	Die Pensionsversicherung von Dr. H. Lamberg	" 20.—
" 29:	Die Krankenversicherungsgesetze von Min.-Rat Jul. Hübner	" 20.—
" 30:	Die Eisenbahngesetze von Dr. Engländer	in Vorbereitung
" 31:	Das Handelsgesetzbuch von Dr. Hans Kneifel	Kč 40.—
" 32:	Das Verwaltungsgerichtshofgesetz von Dr. A. Jeyer	" 30.—
" 33:	Die Gemeindevahlordnung von Dr. Franz Freudenfeld	" 15.—
" 34:	Die Gesetzgebung zum Schutze der Republik von Dr. E.-G.-R. Procházka	" 10.—
" 35:	Das Schulwesen des tschechoslowakischen Staates, I. Die Mittelschule, geb.	" 50.—
" 36:	Wahlordnung für die Gewerbetenossenschaften und Genossenschaftsverbände von Dr. R. Svoboda, geb.	" 16.—
" 37:	Index zu den auf dem Gebiete der direkten Personalssteuern von 1912 bis Ende Oktober 1923 erlassenen Normal- und Zirkularerlassen der Finanz-Landes-Direktion Prag von Reg.-Rat Franz Wollast, geb.	" 16.—
" 38:	Die Konkursgesetzgebung (Konkursordnung, Ausgleichsordnung, Anfechtungsordnung) von Dr. Egon Weich, geb.	" 26.—
" 39:	Das Mieterschutzgesetz von Dr. Paul Gans, geb.	" 8.—

Verlag Gebrüder Stiepel Ges. m. b. H. in Reichenberg, Böhmen.

Was in jede Haus- u. Verbandsbücherei gehört:

Sudetendeutsche Bücherei:

Sie ist die „Reclam-Bücherei der Sudetendeutschen“, ausgezeichnet durch schlichte, aber geschmackvolle Aufmachung, fesselnden Stoff und Verfechtung des Erneuerungs-gedankens.

Stifter Adalbert: „Die Mappe meines Urgroßvaters.“

Geh. Kē 8 —, geb. Kē 10 —.

Parfche Julius: „Geschichten und Gestalten aus dem Volke der Deutschen in Böhmen.“ Geh. Kē 3'60, geb. Kē 5'20.

Miltšinský Marie: „Wanderungen und Wandlungen der holden Einsalt.“ Geh. Kē 4'80, geb. Kē 6'40.

Beer Dr. Karl: „Geschichte Böhmens mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Deutschen in Böhmen.“ 2. Auflage, Geh. Kē 15 —.

Deutelt Gustav: „Die Königshäuser.“ Eine Erzählung aus dem Isergebirge. Geh. Kē 20 —, geb. Kē 22 —, geb. i. Hbbln. Kē 24 —.

„Handbuch der Staatsbürgertunde für Schule und Haus.“

Von Dr. Gustav Fleischmann. Brosch. Kē 35 —, geb. Kē 40 —.

Knappe und sachliche Zusammenfassung des Stoffes, klare Übersicht, Einbeziehung der neuesten Geſetze und zahllose Tabellen zeichnen das Buch aus.

„Geschichte des deutschen Michel.“ Von Prof. Dr. A. Hauffen. Kē 5'40.

Die Entstehung der Gestalt des Michel und ihre Verwertung in der Literatur von der Zeit unserer ältesten Dichtung bis zu unseren jüngsten Schriftstellern herauf festzustellen, war eine für die deutsche Kulturgeschichte verdienstvolle Arbeit.

„Wesen und Ziele der Deutschbewegung.“ Versuch einer gedrängten Übersicht von Dr. R. Herzog. Kē 4 —.

Kein Partei- oder Vereinsprogramm, sondern der Versuch, Wege aus dem heutigen Chaos in eine menschenwürdigere Zukunft zu finden.

„Was ist eine Volkshochschule?“ Von Prof. J. Hiersche. Kē 1'20.

Neue Erkenntnisse zur Vertiefung und Förderung der Volksbildung und Heimatbewegung in neuer Unterrichtsform.

„Deutsche Arbeit.“ Sudetendeutsche Grenzlandzeitschrift. Herausgegeben von Dr. Hermann Ullmann. Halbjährig Kē 20 —. (Postgebühre ausgenommen.)

Sie ist der getreue Grenzward unserer Kultur und Aufklärer unserer Lage in der ganzen Welt.

„Rübezahl.“ Eine Streitschrift für die Sudetendeutschen. Geleitet von Schriftsteller Josef Wolf. Einzelheft Kē 1'50, vierteljährig Kē 9 —.

Als Werker aller Entrechtung wirbt die Zeitschrift unparteiisch durch Humor und Satire in Text und Zeichnung für sein Volk und seine Erleichterung, fördert daneben auch sudetendeutsche Dichtkunst und Malerei.

Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg in Böh., Schützengasse 30.

UB Wien



+AM539403803

